Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Foubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 373. [31. Jahrgang.] **Berlin, Freitag den 12. August 1892, Morgens.** [31. Jahrgang.] Nr. 373.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 8 Nr. 3218. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 8 Nr. 3218.**

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Paris, Donnerstag 11. August. Es bestätigt sich, daß der Minister des Auswärtigen Ribot befohlen hat, die Iles Glorieuses und die anderen nördlich von Madagaskar zwischen Madagaskar und den Comoren belegenen kleinen Inseln in Besitz zu nehmen.

London, Donnerstag, 11. August. Unterhaus. Der Parlamentssekretair des Indischen Amts, Curzon, erklärte auf eine Anfrage, die Regierung wünsche eine Zusammenkunft des Emirs von Afghanistan mit einem britischen Offizier, um verschiedene die Grenzpolitik betreffende Fragen zu erörtern. Die Angelegenheit sei jedoch noch nicht soweit gediehen, daß nähere Mittheilungen gemacht werden könnten.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Metropolitan und ersten Pfarrer Ullrich zu Windecken im Kreise Hanau den Rothen Adler-Orden dritter Klasse,

dem Steuereinnehmer erster Klasse a. D. Schneider zu Küstrin den Rothen Adler-Orden vierter Klasse,

dem bei dem Deutschen Waarenhause für Armee und Marine angestellten Zahlmeister a. D. Galow zu Berlin, dem Bürgermeister a. D. Moebest zu Artern im Kreise Sangerhausen und dem Steuereinnehmer zweiter Klasse a. D. Piper zu Ziebingen im Kreise West-Sternberg den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, sowie

dem Revierförster a. D. Haagen zu Tapiau im Kreise Wehlau, bisher zu Albrechtshausen in demselben Kreise, und dem Gemeindevorsteher a. D. Müller zu Flessau im Kreise Osterburg das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Botschaftsrath bei der kaiserlich russischen Botschaft in Berlin, Wirklichen Staatsrath und Kammerherrn Grafen Murawiew den Stern zum Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse, und

dem ersten Botschaftssekretair bei der kaiserlich russischen Botschaft in Berlin, Wirklichen Staatsrath und Kammerherrn Freiherrn v. Budberg den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Liqueurfabrikanten Hubert Underberg, Inhaber der Firma H. Underberg-Albrecht zu Rheinberg, das Prädikat eines königlichen Hoflieferanten, und

dem Schreinermeister Louis Vogt zu Cassel das Prädikat eines königlichen Hof-Schreinermeisters zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Solingen getroffenen Wahl den Kaufmann Karl Eduard Baumann daselbst als unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Solingen für die gesetzliche Amtsdauer von sechs Jahren zu bestätigen.

Die Oberförsterstellen zu Kurwien im Regierungsbezirk Gumbinnen, Gnewau im Regierungsbezirk Danzig, Schulenberg im Regierungsbezirk Hildesheim und Niederaula im Regierungsbezirk Cassel sind vom 1. Oktober d. J. ab anderweit zu besetzen.

Der ordentliche Professor an der Universität Königsberg, Geheime Medizinalrath Dr. Arthur v. Hippel ist in gleicher Eigenschaft in die medizinische Fakultät der Universität Halle-Wittenberg versetzt worden.

Die „Hamburger Nachrichten" beschäftigen sich fortgesetzt in bekannter Weise mit der deutschen Handelspolitik.

Einen Beweis für den Unwerth der geschlossenen Verträge glaubt das Blatt in dem Ergebniß der Statistik für das erste Halbjahr 1892 gefunden zu haben. Danach ist in diesem Semester im Vergleich zum entsprechenden Semester des Vorjahrs die Einfuhr nach Deutschland um 6,2 Millionen Doppelzentner gestiegen und die Ausfuhr um 2,8 Millionen Doppelzentner gefallen, der Gewichtsunterschied zwischen Einfuhr und Ausfuhr hat sich somit um 10 Millionen Doppelzentner vergrößert.

Es ist schon an sich übereilt, bereits nach so kurzer Zeit über die Wirkung der Verträge abzuurtheilen. Jedenfalls aber ist es, wie auch jeder Nichtkaufmann wissen sollte, unrichtig, das Urtheil auf Grund einer Bilanz zu fällen, welche nicht nach dem Werthe, sondern nach dem Gewichte der Waaren gezogen ist. Wollten die „Hamburger Nachrichten" gleichwohl das Exempel nach ihrer eigenen Methode anstellen, so hätten sie dabei unparteiisch sein müssen. Sie hätten zu prüfen gehabt, ob das Plus der Einfuhr und das Minus der Ausfuhr in der That in dem Waarenaustausch mit denjenigen Staaten, mit welchen die Verträge abgeschlossen worden sind, und in Folge dieser Verträge eingetreten ist. Diese Prüfung würde ihnen gezeigt haben, daß die Ursachen jenes Plus und Minus völlig außerhalb des Gebietes der Zollverhältnisse gelegen haben. Wenige Bemerkungen mögen dies erläutern:

Eine Mehreinfuhr ist hauptsächlich eingetreten in Eisenerzen, Weizen, Mais und rohem Bau- und Nutzholz, zusammen um 10 Millionen Doppelzentner. Eisenerze sind seit jeher zollfrei. Ihre Mehreinfuhr (1,5 Millionen), ein Zeichen gesteigerter Thätigkeit der Eisenindustrie, stammt aus Spanien und Schweden. Der Mehrbedarf an Weizen (4,3 Millionen) und Mais (3,1 Millionen) war lediglich Folge unserer schlechten Ernte. Er wurde gedeckt in Mais hauptsächlich aus Amerika, in Weizen gleichfalls überwiegend aus Amerika, daneben aus Indien und Rumänien, während die Weizenzufuhr aus Oesterreich-Ungarn um 0,2 Millionen Doppelzentner sank. Für rohes Holz hat die Tarifirung sich nicht geändert. Die Mehreinfuhr (1,15 Millionen Doppelzentner) stammt hauptsächlich aus Rußland, während die Zufuhr aus Oesterreich-Ungarn zurückgegangen ist.

Ein Rückgang der Ausfuhr trat hauptsächlich ein in Steinkohlen, Zucker, Salz und Eisenbahnbaumaterial, zusammen um 6,1 Millionen Doppelzentner, die Zuckerausfuhr sank im Verkehr nach England und Amerika (um 0,8 Millionen Doppelzentner), die Salzausfuhr im Verkehr nach Indien (um 0,4 Millionen Doppelzentner), während die Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn stieg; Eisenbahnbaumaterial wurde um 0,36 Millionen Doppelzentner weniger nach der Türkei, den Niederlanden, Belgien und Schweden exportirt; und was den Hauptposten Kohlen betrifft, welcher einen Rückgang von 4,1 Millionen Doppelzentner aufweist, so ist dieser Rückgang hauptsächlich im Verkehr nach Oesterreich-Ungarn und nach Frankreich eingetreten, obwohl in ersterem Lande die Zollfreiheit und in letzterem der bisherige Zoll unverändert bestehen geblieben ist.

Die „Hamburger Nachrichten" mögen somit ihre Angriffe gegen die Verträge besser begründen, wenn ihnen der Vorwurf der Agitation erspart bleiben soll.

Von unrichtiger Anschauung zeugt die fernere Beschwerde, daß der Vertrag mit Italien nicht allen Zollreklamationen ein Ende gemacht habe. Die „Hamburger Nachrichten" werden in dieser Hinsicht sich wohl bescheiden, wenn wir sie darauf aufmerksam machen, daß auch die österreichisch-ungarischen Unterhändler, deren Geschicklichkeit sie ja doch anerkennen, nicht mehr erreicht haben. Zollstreitigkeiten sind, so lange Zolltarife bestehen, nicht aus der Welt zu schaffen. Sie kommen auch in Deutschland vor. Was Italien betrifft, so haben die Verträge durch neue Klassifikationsbestimmungen auf ihre Verminderung hingewirkt; im Uebrigen hat das italienische Finanzministerium es nie an Bereitwilligkeit fehlen lassen, begründete Reklamationen abzustellen.

In einer neueren Nummer machen sich die „Hamburger Nachrichten" eine „Beschwörung" des „Hannov. Courier" zu eigen, die Regierung möge doch bei Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland „nicht wieder" in den Fehler verfallen, die Interessenten nicht zu hören und deren Vorstellungen nicht zu beachten. Diese Sorge ist jedenfalls eine verfrühte. Sollte es in der That zu Verhandlungen mit Rußland kommen, so würde die Regierung ohne Zweifel die Vertreter der deutschen Interessentenkreise ebensowohl zu Rathe ziehen, wie dies bei den bisherigen Verhandlungen auf den verschiedensten Wegen und im weiten Umfange geschehen ist. Die Erwartung, daß in einem Handelsvertrage alle Wünsche der Interessenten befriedigt werden, wird sich freilich niemals erfüllen lassen.

Das königliche Statistische Bureau hat soeben wie alljährlich im Auftrage des Ministeriums für Landwirthschaft, Domainen und Forsten die Ergebnisse der von den landwirthschaftlichen Vereinen Ende Juli 1892 kreisweise bewirkten Ermittelung der **Ernteaussichten** der wichtigsten feldmäßig angebauten Früchte in Preußen zusammengestellt. Die Ergebnisse sind in Prozenten einer Mittelernte ausgedrückt und stellen sich im Durchschnitt für den Monat, wie folgt, dar:

Winterweizen 100 pCt. (eine Mittelernte wird im Durchschnitt angenommen für das Hektar zu 1575 Kilogr.);
Winterroggen 103 pCt. (1316 Kilogr. M.-E.);
Sommergerste 96 pCt. (1442 Kilogr. M.-E.);
Hafer 84 pCt. (1394 Kilogr. M.-E.);
Erbsen 91 pCt. (1141 Kilogr. M.-E.);
Ackerbohnen 88 pCt. (1342 Kilogr. M.-E.);
Wicken 88 pCt. (1094 Kilogr. M.-E.);
Buchweizen 84 pCt. (747 Kilogr. M.-E.);
Lupinen 83 pCt. (1064 Kilogr. M.-E.);
Kartoffeln 102 pCt. (10 228 Kilogr. M.-E.);
Winterraps und -Rübsen 95 pCt. (1148 Kilogramm M.-E.);
Hopfen 78 pCt. (478 Kilogr. M.-E.);
Kleeheu 84 pCt. (3350 Kilogr. M.-E.);
Wiesenheu 85 pCt. (2846 Kilogr. M.-E.).

Die Hauptfrüchte für die Ernährung — Winterweizen, Winterroggen und Kartoffeln — stellen also eine Mittelernte bezw. etwas mehr als Mittelernte nach den Ergebnissen von Ende Juli in Aussicht.

Um einen Vergleich mit den zu derselben Zeit im Vorjahr ermittelten Ernteaussichten zu erhalten, stellt der „St.-A." die damaligen Ermittelungen in den Durchschnittszahlen des ganzen Staats den diesjährigen gegenüber.

Winterweizen im Vorjahre 91, jetzt 100 pCt.; Winterroggen im Vorjahre 82, jetzt 103 pCt.; Kartoffeln im Vorjahre 95, jetzt 102 pCt.; Winterraps und -Rübsen im Vorjahre 74, jetzt 95 pCt. In diesen Fruchtarten stehen die Aussichten also diesmal erheblich besser.

Dagegen sind sie schlechter in folgenden Fruchtarten: Sommergerste hatte im Vorjahre 102 pCt. Mittelernte in Aussicht, jetzt 96 pCt.; Hafer 104, jetzt 84 pCt.; Erbsen 101, jetzt 91 pCt.; Ackerbohnen 101, jetzt 88 pCt.; Wicken 103, jetzt 88 pCt.; Buchweizen 93, jetzt 84 pCt.; Lupinen 101, jetzt 83 pCt.; Hopfen 90, jetzt 78 pCt.; Kleeheu 91, jetzt 84 pCt.; Wiesenheu 90, jetzt 85 pCt.

Hinsichtlich der ärztlichen Bescheinigungen bei den durch Krankheit verursachten Schulversäumnissen hat der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten angeordnet, die Einforderung von **ärztlichen Zeugnissen bei Schulversäumnissen** sei thunlichst zu beschränken. Wo indessen Zweifel an den Angaben der Betheiligten über durch Krankheit bedingte Schulversäumnisse bestehen, muß nach wie vor „die Einforderung eines ärztlichen Zeugnisses von den Eltern oder deren Vertretern seitens der mit der Feststellung der Schulversäumnisse nach den jedesmal geltenden Vorschriften betrauten Personen erfolgen." Die Einforderung des Zeugnisses vom Arzte sei unausführbar. Für die Anzeige von ansteckenden Krankheiten der Schüler durch die behandelnden Aerzte gelten besondere Bestimmungen, die nach der Art der Krankheit verschieden sind. Bei Unzulänglichkeit eines Krankheitszeugnisses kann noch die Beibringung eines neuen Zeugnisses verlangt werden und wenn besondere Umstände Zweifel erregen, ob das Urtheil des Arztes über die Nothwendigkeit der Schulversäumniß zutreffend ist, so können die Eltern zur Beibringung eines ausführlich begründeten ärztlichen Zeugnisses, falls auch dieses die Bedenken nicht behebt, zur Beibringung des Zeugnisses eines Medizinalbeamten veranlaßt werden. Den Aerzten ist ein besonderes Formular zur Benutzung bei der Ausstellung von Krankheitszeugnissen, das alle nothwendigen Angaben enthält, zugestellt worden.

Das vom Minister für Handel und Gewerbe in Sachen der Veranstaltung einer **Berliner Weltausstellung** zur Versendung gelangte Rundschreiben vom 9. Juli war ausschließlich an solche industrielle und wirthschaftliche Vereine gerichtet, welche ihren Sitz in Preußen haben, bezw. zu Preußen gehörende Gebiete umfassen. In Verfolg eines weiteren Reskripts des Handelsministers hat nunmehr der Zentralverband deutscher Industrieller auch die zu seinen Mitgliedern gehörigen nichtpreußischen Verbände aufgefordert, von ihren Einzelmitgliedern eine bezügliche Erklärung einzuziehen.

Demgemäß sind, nach den „B. P. N.", vom „Mittelrheinischen Fabrikantenverein" in Mainz 133 Fragebogen zur Versendung gelangt. Von den befragten Firmen haben 90 geantwortet; zu Gunsten der Ausstellung und zur Beschickung derselben bereit erklärten sich 28 Firmen; zu Gunsten der Ausstellung, aber nicht ausstellungsbereit 4 Firmen; zu Gunsten der Ausstellung mit dem Vorbehalte späterer Entscheidung über die Betheiligung oder Nichtbetheiligung 5 Firmen; gegen eine Weltausstellung und für eine nationale Ausstellung 3 Firmen; unbedingt gegen die Veranstaltung einer Weltausstellung 50 Firmen, darunter 18, die aus nationalen Gründen ausstellen würden. 43 Fragebogen blieben unbeantwortet.

Von dem „Verein Süddeutscher Baumwoll-Industrieller" in Augsburg sind 88 Fragebogen versendet. Eingegangen sind 64 Antworten. Von den antwortenden Firmen treten 5 für die Veranstaltung einer Berliner Weltausstellung ein unter Zusage der Betheiligung; 5 der Befragten erklären, sie würden sich voraussichtlich betheiligen, falls die Ausstellung zu Stande kommt, ohne sich darüber zu äußern, ob sie prinzipiell für oder gegen die Veranstaltung sind; 53 der Befragten erklären sich gegen eine Weltausstellung, hiervon würden 15 aus nationalen Gründen ausstellen, 5 behalten sich die Entscheidung über ihre Betheiligung vor, 5 würden sich eventuell an einer Kollektivausstellung betheiligen; eine Firma erklärt sich für die Veranstaltung einer Dreibunds-Ausstellung. 24 Fragebogen blieben unbeantwortet.

Der Vorstand des „Technischen Vereins" zu Augsburg verweist auf einen am 19. Juli cr. gefaßten Beschluß der Vorstandschaft der dortigen Handels- und Gewerbekammer, bei welcher Gelegenheit sich die im Technischen Verein vertretenen Fabriketablissements einstimmig gegen die Veranstaltung einer Berliner Weltausstellung ausgesprochen haben.

Die „Vereinigung sächsischer Spinnereibesitzer" in Chemnitz nimmt gleichfalls auf einen am 2. August gefaßten Beschluß Bezug, nach welchem „die sächsische Baumwollspinnerei ein direktes Interesse an der Veranstaltung einer Berliner Weltausstellung nicht bezeigen kann. Sollte die Regierung aus politischen und sonstigen Rücksichten die Ausstellung jedoch für geboten erachten, und dieselbe zur Ausführung kommen, so würde die sächsische Baumwollspinnerei sich aus patriotischen Motiven wahrscheinlich, und zwar kollektiv, betheiligen."

Seitens des Ersten Staatsanwalts beim hiesigen Landgericht I. ist dem Vorsitzenden eines antisemitischen Vereins in Sachen der Ahlwardt'schen **„Judenflinten"** nachstehender, im „Leipziger Tageblatt" mitgetheilten Bescheid zugefertigt worden:

„Euer Wohlgeboren haben im Auftrage des Deutsch-sozialen Vereins dem Herrn Reichskanzler und dem Herrn Justizminister diejenigen Erklärungen überreicht, welche von der am 3. Juni cr. auf Tivoli stattgehabten Versammlung Berliner Bürger beschlossen worden ist. Mit Bezug auf diese durch Vermittelung des Herrn Ober-Staatsanwalts am Kammergericht an mich zur Prüfung und weiteren Veranlassung abgegebenen Erklärungen benachrichtige ich Euer Wohlgeboren, daß alsbald nach dem Erscheinen der Ahlwardt'schen Broschüre: „Judenflinten" die in derselben erhobenen Beschuldigungen zum Gegen-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

56 Berlin, den 12. August 1892.

Joost Avelingh's Schuld.

Eine holländische Geschichte.

Von Maarten Maartens.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

32. Kapitel.

Der Kandidat wird interviewt.

„Ja, meine Herren", sagte der Bürgermeister mit seiner gewohnten gönnerhaften Handbewegung, „ja, ich glaube, ich kann Ihnen das versprechen."

Er stand mitten im Vestibül von Schloß Trotsem. Ihm gegenüber hatten sich etwa ein halbes Dutzend alte Bauern in ihren knapp anliegenden schwarzen Anzügen, schwarzen Mützen und hohen steifen schwarzen Halsbinden in Reihe und Glied aufgestellt. Das einzige Bischen Farbe an diesen alten Herren war das dunkle Roth ihrer glattrasirten Gesichter, oder hier und da ein gelblicher Schimmer in den weißen Stoppeln, die unter ihren Mützen hervorsahen. Sie trugen sämmtlich goldene Ohrringe, und ließen alle die Köpfe auf die Brust herabhängen, während ihre kleinen Augen den Bürgermeister von unten herauf listig anfunkelten. Mynheer van Hessel strahlte auf sie herab.

„Nehmen Sie Platz", sagte er, „nehmen Sie Platz. Mein Schwiegersohn wird gleich bei Ihnen sein".

Die Boeren scharrten verlegen mit den Füßen, ohne daß einer unter ihnen von der Erlaubniß Gebrauch gemacht hätte, sich auf der eichenen Bank hinter ihnen niederzulassen.

„Ich stimme Ihnen vollständig bei", fuhr Mynheer van Hessel fort, „es würde ein ungeheurer Vortheil für Ihr Städtchen sein, wenn der Kanal daran vorübergeführt würde. Es ist sehr Vieles in Ihren Worten, was mir merkwürdig richtig und — gut ausgedrückt erscheint. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß der — hm, hm — neue Kanal dem Städtchen große Vortheile bringen würde, wenn er daran vorbeikäme."

„Juistament*), Herr Bürgermeister", sagte der Sprecher, ein hübscher, rüstiger, listig aussehender alter Boer von einigen siebzig Wintern, „es ist ganz so, wie Euer Edlen sagen."

„Ja!" wiederholten einige Andere, indem sie verlegen von einem Fuß auf den anderen traten, „es ist ganz so, wie der Herr Bürgermeister sagt."

„Nun hat die Frage freilich noch eine andere Seite", fuhr Mynheer van Hessel fort; „es erscheint viel natürlicher und ist allerdings viel einfacher, den Kanal den kürzeren Weg über Zielen zu führen; die Regierung wird die Sache sicherlich von dem Gesichtspunkte aus betrachten."

„Zielen ist durchaus kein wichtiger Ort, durchaus nicht so wichtig wie unser Dorf, das weiß der Herr Bürgermeister eben so gut als wir", sagte der alte Boer. „Mit des Herrn Bürgermeisters Erlaubniß, bleibt uns noch abzuwarten, was die Regierung beschließen wird."

„Es wird volle siebzig Tausend Gulden mehr kosten, wenn er so geführt wird, wie Sie es wünschen", bemerkte Mynheer van Hessel.

Die Boeren warfen einander bedeutsame Blicke zu. „Wir würden nie für einen Kandidaten stimmen, der den Kanal über Zielen gehen ließe", sagte Einer — der Jüngste, indem er sich vor Verlegenheit anscheinend die größte Mühe gab, einen seiner blanken Knöpfe abzureißen.

„Juistament", stimmten die Anderen bei.

Das wußte der Bürgermeister sehr wohl. Deshalb waren sie ja gekommen. Im nächsten Frühjahr sollte ein Kanal mitten durch die Provinz angelegt werden, und im natürlichen Verlauf der Dinge hatte er gar nichts mit dem reichbevölkerten Dorfe zu schaffen, dem diese Leute angehörten. Man konnte ihn aber, natürlich mit großen Kosten, an Hoest vorbeigehen lassen, und diese Leute, die Honoratioren unter den Bauern der Umgegend, waren heraufgekommen, um zu erfahren, nach welcher Richtung der Kandidat seinen Einfluß geltend machen würde, ehe sie ihre Stimmen abgaben.

„Die Vortheile, welche Ihrem Theile der Provinz erwachsen würden, sind unverkennbar", erwiderte der Bürgermeister hastig; „ich bin überzeugt, daß Sie kaum einen Mann finden würden, der dies bereitwilliger zugiebt, als mein Schwiegersohn. Er wird gleich nach Haus kommen, und wird es Ihnen selbst sagen. Er ist etwas wortkarg und zuweilen ein wenig rauh; lassen Sie sich aber durch sein Wesen nicht abschrecken. Außerdem muß man als Wahlkandidat vorsichtig sein; Alles, was man sagt, wird gegen Einen benutzt. Und, vor allen Dingen — ich möchte Ihnen dies im Vertrauen sagen, ehe er kommt — Sie erwarten doch nicht von ihm, daß er so ein Thor sein und Ihnen klar heraus sagen soll, daß er Alles thun wird, was Sie verlangten? He?"

Die Boeren blickten einander verlegen an. Niemand sprach.

„Denn seht 'mal her", der Bürgermeister trat ganz nahe heran und tippte den alten Sprecher mit dem Finger auf die Brust. „Wenn Ihr das denkt, dann braucht Ihr gar nicht auf ihn zu warten. Ich kenne Mynheer Avelingh; er ist kein Narr, das kann ich Euch sagen. Er hat's ebenso sehr hinter den Ohren wie Ihr Boeren, die noch Niemand versucht hat, über's Ohr zu hauen ohne selbst zu Schaden zu kommen. Vor der Wahl wird er sich sicher nicht verpflichten; er wird sich hüten, sich von irgend einem Reporter aushorchen zu lassen, damit es dann in der Zeitung heißt, er habe Euch den Kanal versprochen. Das fällt ihm nicht ein. Ihr wißt, daß Reden Silber und Schweigen Gold ist. Das wißt Ihr doch gewiß, wie?"

Die Hälfte der Boeren nickte ihm zu.

„Und, Eins muß ich Euch noch sagen. Achtet wohl auf meine Worte", der Bürgermeister hob den Finger und schüttelte ihn eindringlich vor dem Gesicht des alten Boeren hin und her. „Eins zu sagen, und das Andere zu meinen, das ist das Kleingeld, mit dem der Wahlkandidat auszahlt." Er richtete sich stolz empor und überblickte seine Zuhörer. „Und daher", fuhr er fort, „da ich meinen Schwiegersohn kenne und natürlich sein — sein väterlicher Freund und Rathgeber bin — unterstütze ich ihn oft mit meinem Rath und mit meiner langjährigen Erfahrung. Und seine Ansichten in Bezug auf diesen Gegenstand kenne ich ganz genau. Ihr versteht mich?"

„Ja, ja, Herr Bürgermeister", sagten die Boern.

„Das konnte ich mir denken. Ich wollte, ich hätte es öfter mit Männern Eures Schlages zu thun, als mit meinen Bürgersleuten; wir würden besser zusammen passen. Nun wohl; wenn nun der Kandidat zu Euch sagt: „Das thue ich nicht", dann thut er es nicht und damit hat die Sache ein Ende. Sagt er aber: „Ich werde thun was recht ist; ich werde die Angelegenheit prüfen und thun was ich für das Beste halte", oder etwas Aehnliches, dann will er. Erwartet aber nicht, daß er seine eigenen Fenster durch Versprechungen einwerfen soll, die er Euch klar und deutlich giebt, denn das thut er gewiß nicht. Das thut Keiner. Und wenn Ihr das wollt, dann geht lieber gleich nach Haus."

„Wir hätten gern etwas Bestimmtes gehört", sagte ein Boer.

„Dann geht zu der andern Partei", rief der Bürgermeister ungeduldig. „Die werden Euch gewiß Alles versprechen. Die bestimmten Versprechungen sind es immer, die Niemand hält. Hier erhaltet Ihr aber etwas weit Besseres, wenigstens von einem Kandidaten; ein indirektes Versprechen. Ich bin ein freier Mann und ich mache mir kein Gewissen daraus, noch weiter zu gehen und zu sagen: „Wir werden unser Möglichstes thun!""

„Würde uns der Herr Bürgermeister das schriftlich geben?" warf der jüngste Boer wieder ein.

„Warum nicht? Wozu würde es aber nützen?" entgegnete van Hessel. „Das ist doch nicht wie ein Wechsel. Wir werden unseren Einfluß geltend machen. Ob ich das sage oder schreibe, bleibt sich ganz gleich. Ihr erwartet doch nicht von uns, daß wir unsere Ansichten und Aussichten von den Dächern herab verkünden — obwohl die Hausdächer für Aussichten immer sehr vortheilhaft sind, he? (Niemand merkte den beabsichtigten Witz; außerdem lacht ein holländischer Boer niemals.) Ein halbes Wort, ein Wink genügt für einen klugen Mann. Merkt Euch das, wenn Ihr mit meinem Schwiegersohn sprecht. Ein Wink genügt schon für den klugen Mann. Wie steht's denn um die Ernte? Schönes Wetter dazu, wie?" Und bis zu Joost's Rückkehr ließ sich der Bürgermeister auf kein anderes Gespräch ein.

Die Vorbereitungen zu den Wahlen waren jetzt im vollen Gange und der Kandidat hatte alle Hände voll zu thun. Er sah frisch und wohlgemuth aus; es war so wie er gesagt hatte: die Unruhe und die unausgesetzte Thätigkeit thaten ihm wohl. Er blieb in der Thür stehen, als er die kleine Gruppe erblickte, die seinen Schwiegervater umstand, und blickte fragend von Einem zum Anderen. Der würdige Bürgermeister stellte eiligst die Deputation vor und erklärte den Zweck ihres Besuches.

„Ich bin Ihnen für die Mühe sehr verbunden, die Sie sich gemacht haben", sagte Joost, „und freue mich sehr über Ihren Besuch", er hatte bereits, bis zu einem gewissen Grade, die kleinen Kniffe und Kunstgriffe gelernt, welche der Politiker anwenden muß, wenn er es zu etwas bringen will. „Ich werde natürlich Alles thun, was in meiner Macht liegt, um Ihre Interessen zu fördern, in Bezug auf den Kanal kann ich etwas Bestimmtes nicht versprechen."

Der Bürgermeister kniff die Augen zu und blinzelte den Abgesandten zu. Es blinzelte Niemand zurück, aber in mehreren der kleinen listigen Augenpaaren funkelte es verständnißinnig.

„Ich habe mich mit dem Gegenstand bisher nicht eingehend genug beschäftigt", sagte Joost. „Obenhin betrachtet, sollte ich meinen, es wäre richtiger, wenn der Kanal an Zielen vorüberkäme; ich muß aber die Angelegenheit erst prüfen."

„Natürlich, natürlich", fiel der Bürgermeister ein. „Natürlich über Zielen; es können aber Gründe vorhanden sein — Gründe, die wir leicht erkennen werden, weshalb die andere Richtung besser wäre."

„Es mag sein", sagte Joost, „ich muß aber warten, bis ich sie entdeckt habe."

„Zielen liegt nicht in Ihrem Distrikt", sagte ein Boer mit einem scharfem Blick.

Der Bürgermeister zitterte für die Folgen dieser Worte. „Sie dürfen versichert sein", sagte er hastig, „daß wir nach bestem Wissen und Gewissen handeln werden."

„Ja", sagte Joost, „so weit ich kann, werde ich thun, was ich für das Rechte und Beste halte; seien Sie überzeugt, meine Herren, daß ich die Interessen meines Distriktes und Ihres Antheiles an demselben, mit allen Mitteln fördern werde, die mir zu Gebote stehen. Ich werde für Sie Alles thun, was ich vermag; ich muß aber auch das Rechte thun. Sie werden doch ein Glas Bier mit mir trinken." Er trat in das Speisezimmer; der Bürgermeister machte der Deputation ein nochmaliges Zeichen des Einverständnisses und legte den Finger an die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Sprich „voistammentt", eine Korruption des französischen Wortes justement.